

händigen Avalokiteśvara, das Ch'ien-shou ching, das um 650 n.Chr. ins Chinesische übertragen wurde. Dabei versucht Vf.in nachzuweisen, daß bei aller Zuordnung des Textes zum »gemischten esoterischen Buddhismus« diese Übersetzung dennoch bis auf den Schlußteil in der Tradition des »offenen« Buddhismus steht. Teil III bietet die vollständige Übersetzung dieses grundlegenden Textes zusammen mit dem Vorwort Kaiser Yung-lo, dem Kommentar des indischen Meisters Amoghavajra zu den Silben der Dhāraṇī und Chih-lis Interpretation. Teil IV beschreibt schließlich die Praxis des Kultes anhand zahlreicher Quellen von der T'ang-Zeit bis in die Gegenwart. Hier findet Vf.in endgültig bestätigt, daß die Rezitation der Dhāraṇī sich nicht auf die esoterische Tradition beschränkt, sondern unter den Mönchen und Laien aller Sekten verbreitet war bzw. ist. Von großer Bedeutsamkeit ist dabei nicht zuletzt der Zusammenhang des Textes mit den wunderbaren Wirkungen, Krankenheilungen, Geisteraustreibungen u.a. Hier zeigt es sich auch, daß die Dharaṇī-Rezitation nicht auf bestimmte Gebetszeiten beschränkt ist, sondern eine Art tagesbegleitendes Gebet darstellt. Vf.in selbst sieht in ihrer Forschung zu dem »buddhistischen Pater Noster« (Rhi Ki-yong) (vgl. 21) einen Beitrag zum beginnenden Dialog der Religionen. Die sehr sorgfältige Arbeit wird ergänzt durch den von B. Hoster und R. Malek erstellten Index und das im Anhang abgedruckte Quellenmaterial. Sie stellt für weitere Untersuchungen im angesprochenen Bereich eine unumgängliche Arbeitsgrundlage dar.

Bonn

Hans Waldenfels

Schlegelberger, Bruno: *Unsere Erde lebt. Zum Verhältnis von altandiner Religion und Christentum in den Hochanden Perus.* Mit einem Beitrag von Peter T. Hansen (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa 41) Immensee 1992; 362 S. Separatdruck des Quechuwortlauts der Interviews unter demselben Titel: 81 S.

Dieses Werk zählt zu den originellsten Beiträgen zum *Quinto centenario*. Nach gewissenhafter Vorbereitung hat ein deutscher Theologieprofessor sein freies Semester genutzt, um in 4000 m Höhe monatelang den Alltag mit Quechua-Indios in der Gemeinde von Quico, unweit von Cusco, zu teilen. Mit ethnologischer und religionsvergleichender Neugierde – und nicht zuletzt mit viel Empathie für die Opfer von Conquista und Evangelisierung – hat er dabei zwölf Gemeinde-Mitglieder anhand eines standardisierten Fragekatalogs (der dennoch auch Spielraum für offene Fragen läßt) mit Fragen zum Agrarzyklus, zum Lebenszyklus, zur Bestimmung des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum und schließlich auch zur Geschichte und Mythologie (35–38) interviewt. Die Dokumentation dieser Interviews sowie weiterer Beobachtungen und Gespräche bildet nun den zentralen Teil dieses Bandes (53–295). Ihnen hat der Vf. einen Vorspann (Problematik der Inkulturation; Bisherige Forschungen und Hypothesen; Merkmale dieser Interviews: 11–51) vorangestellt sowie einen Nachspann (Das Religiöse Bild der Bewohner von Quico: 297–314) nachgestellt. Abgeschlossen wird der Band mit einem Beitrag von PETER T. HANSEN (Perspektiven der Pastoral: 315–342), einem dänischen Jesuiten, der seit Jahren bei den Indios von Quico lebt, sowie einem Glossar, einer Literaturliste, einer geographischen Karte und einem Sachregister (345–362).

Am interessantesten erscheint dem Rezensenten die Bewertung der Interviews (297–314), die der Vf. im Hinblick auf den Untertitel des Bandes vornimmt. Es gibt eine Vielzahl von Studien zu dieser Problematik (23–30), die von der Bejahung der erfolgten Christianisierung bis zu deren radikaler Verneinung reichen. Dazwischen gibt es die synkretistischen Mischthesen und die Theorie der *religión yuxtapuesta*, also des harmonischen Nebeneinanders beider Religionsformen. Zu einer nuancierten Übernahme dieser letzten Sicht scheint der Vf. zu neigen, wenn er das Verhältnis von altandiner Religion und Christentum in einer »Synthese« oder einem harmonischen »Zueinander«

sieht, das er mit der Metapher vom »Rahmen und Zentrum« (304f) in einem Bild beschreibt: Beide ergeben zwar erst zusammen den richtigen harmonischen Gesamteindruck, aber die altandinen Elemente bilden die eindeutige religiöse Lebensmitte (Zentrum) der untersuchten Indiobevölkerung, während das Christentum der Rahmen sei.

Mit dem Autor muß man freilich die Frage nach der Gültigkeit bzw. der Relevanz einer solchen Beobachtung im Gesamtprozeß der letzten fünfhundert Jahre stellen. Das ist nämlich ein Forschungsgebiet, auf dem man – aufgrund der großen Vielfalt von Stämmen und Kulturen und des unterschiedlichen Grades der Berührung mit dem abendländischen Christentum (nach der Vertreibung der Jesuiten und der kreolischen Unabhängigkeit brach zudem die Kirchenorganisation vielerorts zusammen, so daß viele Indiosiedlungen jahrzehntelang sich selbst überlassen blieben) – kaum zu allgemeingültigen Aussagen gelangen kann. Auch ist das Ergebnis oft durch die Wahl der Informanten schon vorprogrammiert: Wer z.B., wie in dieser Studie, eine marginalisierte »Restbevölkerung« (ein schreckliches Wort, ich weiß) befragt, die sich auf der Flucht vor den weißen Eroberern in immer höher gelegenen Andenregionen angesiedelt hat, der wird zwangsläufig zu anderen Ergebnissen kommen als derjenige, der seine Beobachtungen unter abendländisch akkulturierten und mestizisierten Gruppen in den Städten – der Mehrheit der Lateinamerikaner – macht.

Der Hauptthese HANSENS, daß Christen zwar die Indios und ihrem andinen »Gott des Lebens« auf dem Weg in die Moderne mit einer befreienden Pastoral begleiten, aber keine ausdrückliche Verkündigung des christlichen »Gottes des Lebens« machen sollen, sondern die Stunde dieses Gottes – also die Selbstevangelisierung der Kultur unter der geheimen Führung Gottes – abzuwarten haben (339, 342), bis beide Formen im Bewußtsein der Indios konvergieren, wird nicht jeder Theologe zustimmen können. Denn der Glaube kommt bekanntlich »vom Hören«. Zwischen einer kolonialen Evangelisierung im Zeichen des »erobernden Gottes« und dem mit bloßen Taten bezeugenden Abwarten der Stunde Gottes nach Art des Charles de Foucauld liegt der goldene Weg der zwangsfreien »Bezeugung und Verkündigung« eines Glaubens, der, wie Thomas von Aquin und Bartolomé de Las Casas wußten, die menschliche Natur nicht zerstört, sondern »vervollkommenet«.

Das Buch ist inzwischen auch in spanischer Übersetzung mit einem Abdruck der Interviews in Quechuasprache erschienen (La tierra vive. Religión agraria y cristianismo en los Andes centrales peruanos. Con un artículo de Peter T. Hansen S.J. Cusco 1993, 437, Quechua-Text: 297–436). Der Quechuateext ist hier vorzüglich annotiert, so daß er im Andenraum zu Unterrichtszwecken herangezogen werden kann. Damit hat der Vf. ein wichtiges Desiderat des heutigen Indianismus erfüllt: daß die Indios nicht nur als Objekt westlicher Forscher dienen, »welche die historische Rüstkammer des alten Europa langweilt« (Hegel), sondern auch als Subjekt betrachtet werden, indem man ihnen die Forschungsergebnisse zurückgibt.

Berlin

Mariano Delgado

Wargny, Christophe: *Die Welt schreit auf, die Kirche flüstert. Jacques Gaillot, ein Bischof fordert heraus*, Herder / Freiburg–Basel–Wien 1993; 189 S.

Jacques Gaillot gehört seit Jahren zu den umstrittensten Vertretern der französischen Kirche. Von den einen gefeiert als mutiger Oberhirte, der die Kirche aus dem Getto herausführt und keine Berührungsängste hat gegenüber den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen und schon gar nicht gegenüber den Medien, zeihen ihn andere des Verrates an der Kirche und ihren traditionellen Positionen und werfen ihm Aktionismus und krankhafte Selbstdarstellung vor. Bischof Gaillot ist im deutschsprachigen Raum vor allem bekannt geworden durch seine im gleichen Verlag erschienenen Bücher »Folgt seiner Liebe«, »Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts« und »Was für mich